

Doch nicht ertödtend, nein, zu neuer Kraft
 Ermannet sich plötzlich sein gestörter Glaube:
 „Hat auch die Zeit den Flitter hingerafft,
 Wird ihr doch nie die Ewigkeit zum Raube!“

Der Blick voll Ahnung hebt ihn himmelwärts,
 Und klarer, als im besten Zauberspiegel,
 Erschaut er dort, als ewig sein, ihr Herz,
 Ob's auch zu Staube werd' im Todtenhügel.

Fr. Laun.

Die Proletarier.

Eine Skizze aus Berlin

von

H. L. Köppen.

Der graue Winterhimmel, der uns wochenlang mit Regen, Schnee und kaltem Nebel geplagt hatte, war verschwunden, und zum ersten Male wieder seit langer Zeit sah man die Berliner nach den Thoren gehen, laufen, reiten und fahren, um da draußen im Freien einmal Luft zu schnappen und die gelangweilten, vergnügungs-satten Wintermien an den warmen Strahlen der Märzsonne zu beleben und zu verjüngen. Aber es hatte in den vorhergehenden Tagen viel geregnet: die Straßen waren kothig, die Spaziergänge vor den Thoren unwegsam; daher strömte, was nur irgend durch Jugend, Schönheit oder reiche Toilette sich auszeichnete, nach den Thoren zurück, und sammelte sich unter den Linden, um dort in stillen, schweigsamen Reihen zwischen dem Zeughaus und dem Brandenburger Thor selbstgefällig auf- und niederzuwandeln. Unwillkürlich nahm ich Theil an dieser Promenade; aber nachdem ich die Rennbahn zweimal durch-eilt hatte, fand ich, daß diese Art, das Erschei-nen des Frühlings zu feiern, im Grunde langweilig sei. Ich fühlte auch kein Verlangen, ohne ein Digestionsziel zu wissen, nach Tische allein in den Straßen umherzulaufen, in diesen Stra-

ßen, die, wie vornehme Damen, die Kabarets aus ihrer Gesellschaft verbannt haben. Ich trat daher etwas seitwärts und musterte die Vorbeigehenden in der Erwartung, einen bekannten Menschen zu finden, den ich zum Flaniren verführen könnte. Aber es kam Niemand. Nun trat ich an das Schaufenster einer Kunsthandlung, und meine Augen durchliefen die neugierig guckende Schaar, welche alle die colorirten und uncolorirten Bilderchen des Kunsthändlers angaffte, — und siehe da! ich fand, was ich suchte: mit Vergnügen bemerkte ich das unschöne, molkenfarbige Gesicht eines Bekannten, der einem neben ihm stehenden Manne augenscheinlich etwas erklärte.

Dieser Bekannte — ich will ihn Karl nennen — war schon seit längerer Zeit meinem Gesichtskreis ent schlüpft. Vor mehreren Jahren hatte ich seine Bekanntschaft in den Vorlesungen des Herrn Neander gemacht, wo er durch seine kindlichen Aufmerksamkeiten gegen den genannten Herrn, und namentlich dadurch sehr vortheilhaft sich auszeichnete, daß er regelmäßig eine alte Feder in die Vorlesung mitbrachte, mit welcher der Herr Professor während seines Vortrags ämstig zu spielen pflegte. Diese Federn waren für Karl ein Gegenstand der Verehrung und Heilighaltung: er sammelte sie alle, und zeigte sie seinen Freunden mit stolzen, leuchtenden Blicken. Diese seltsamen Manufakturarbeiten lagen in einem weichen Pappkästchen sauber geordnet, aber schmutzig und zerknickt. Wahrscheinlich, so stelle ich mir vor, beabsichtigte Karl, mit diesen Federn seine künftigen Predigten und homiletischen Vorträge zu schreiben, und wer hätte ihm dies verargen können. Doch dies Alles sollte sich ändern, denn Karl zog bald die weißen Hände und die elastische Taille einer jungen Wittve seiner schmutzigen theologischen Federsammlung vor. Anstatt theologischer Hefte exercirte er den Lucrez und den Voltaire; ja, man hörte ihn eines Morgens scandiren:

Steneadam genitrix hominum divumque voluptas etc.

Es war um den Theologen geschehen! Was sollte aus ihm werden? Mediciner, Philolog, Jurist? — „Ich werde Jurist sein,“ sagte Karl eines Abends zu mir, als er bemerkte, daß der